

Nippen am Nirvana

Einklang mit sich selbst und in Gemeinschaften

VON NICOLA HERNÁDI

Zwei, die sich lieben, heiraten und geloben lächelnd, für einander da zu sein in guten wie in schlechten Zeiten. Doch kein Amtsgebäude ist mit schärferen Sicherheitskontrollen ausgestattet als Familiengerichte – nirgendwo liegen die Nerven blanker, sind die Verletzungen tiefer und kommt es zu gewalttätigeren Akten, als ausgerechnet dort, wo „Liebe“ in Enttäuschung und Hass umschlägt. Auch in Religionen, die sich Selbstlosigkeit, Nächstenliebe und Frieden auf die Fahnen schreiben, kommt es immer wieder zu hasserfüllten Auseinandersetzungen. Gemeinhin gilt: Wo mehr als zwei Menschen aufeinander treffen, gibt es Reibung. Jeder einzelne trägt durch Verblendung, Leidenschaften und Karma haufenweise Konflikt-Zündstoff in sich. Man haftet an seiner Meinung an, kann sich nur schwer auf einen anderen Standpunkt einlassen und fühlt sich persönlich angegriffen, wenn die eigene Ansicht nicht geteilt wird. Darüber hinaus belasten Dominanzstreben oder sein Gegenteil, ein starke Unterwürfigkeit, die Harmonie in Zweier-Beziehungen, aber nicht nur dort. Wenn in buddhistischen wie in allen Gemeinschaften bedrückende Streitereien entstehen, spalten sich durch den Druck, für eine Seite Partei ergreifen zu müssen, oft ganze Gruppen ab. Ein schmerzhafter Prozess, der tiefe Wunden schlägt. Alle Beteiligten bleiben ratlos zurück: warum ist kein Frieden und keine Versöhnung möglich, wo sich doch alle danach sehnen? Das war offenbar auch schon zu Buddhas Lebzeiten so: Am exemplarischen Streit der Mönche von Kosambi wird vorgeführt, wie es zu allerlei Streit kommt, wie Buddha darauf reagiert und was er rät, um mit Konflikten umzugehen.

KONFLIKTURSAACHE – NICHT SELTEN EINE LAPPALIE

MV.X.01 - 271. Kosambakavivādakathā

Ein hervorragender, achtsamer und gelehrter Mönch denkt, er habe ein kleines Vergehen begangen, und er will es bekennen. Befreundete Mönche sagen, es sei kein zu bekenndendes Vergehen gewesen, und so kommt der Mönch zu dem Schluss, es nicht bekennen zu müssen. Ein anderer gelehrter Mönch wiederum tadelt ihn, weil er das kleine Vergehen nicht als solches bekannt habe. Er rechtfertigt sich und sagt, andere hätten ihm gesagt, es sei kein Vergehen zu erkennen, und daraufhin habe er selbst eingesehen, es nicht bekennen zu müssen. Bei der nächsten Mönchsversammlung allerdings schließt man den gelehrten, geachteten Mönch wegen „Nicht-Sehens eines Vergehens“ abrupt aus dem Sangha aus. Eine Katastrophe!

Geschockt wendet sich der Ausgestoßene an seine einflussreichen Anhänger im ganzen Umkreis, denn der Akt des Ausschlusses entspricht nicht den Regeln des Vinaya, wenn kein Vergehen vorliegt. Diese legen Fürsprache ein, aber sie beißen bei der Versammlung auf Granit, sie sollen sich von dem Ausgestoßenen abwenden, wird ihnen geraten. Empört halten sie weiter zu ihm. Einer wendet sich an den Buddha um Rat.



Der Erhabene ist entsetzt über diesen Verlauf und ruft wehklagend aus: „Der Mönchs-Sangha ist zerbrochen!“

Er weist an, dass selbst wenn der Mönch ein „Nicht-Sehen eines Vergehens“ begangen habe, man ihn nicht ausschließen darf. Der Erhabene sucht den Verstoßenen auf und legt ihm nahe, aus Achtung für die Motive und Meinung der gegnerischen Mönche und um des Friedens und der Eintracht willen, das Vergehen zu bekennen. Beide Seiten müssen sich zurücknehmen und aufeinander zugehen.

MV.X.02 - 272. *Dīghāvuvatthu*

Im nächsten Konflikt betrachten Laien und edle Mönche, wie nicht so vorbildliche Mönche des Buddha lärmend, handgreiflich streitend und pöbelnd in der Speisehalle beieinander sitzen, sich also ordentlich daneben benehmen. Sie teilen dies dem Buddha mit. Der stellt den „Sauhaufen“ zur Rede und kritisiert das schädliche Verhalten. „Nachdem er getadelt und eine Lehrrede gehalten hatte, sprach er die Mönche an: „Wenn der Sangha, ihr Mönche, zerbrochen ist, sich nicht der Regel gemäß, sich beständig unfreundlich verhält, soll man auf dem Sitz so denken: Zumindest wir begehen nicht gegenseitig unpassendes körperliches und sprachliches Fehlverhalten, werden nicht handgreiflich. Selbst wenn der Sangha zerbrochen ist: Der Regel gemäß soll man beständig freundlich nebeneinander sitzen.“

Im weiteren Verlauf kommt es zu einem Streitfall, der immer wieder aufflammt und zu verbalen Auseinandersetzungen und gegenseitigen verletzenden Kränkungen führt. Der Buddha mahnt zu Eintracht, Rücksichtnahme und Geduld. Doch die streitenden Parteien beschwichtigen ihn, er solle sich da heraushalten und in seinem Frieden ruhen, sie würden das schon regeln... Eine Situation, die jeder Vereins-Chef und auch spirituelle Zentrumsleiter nur zu gut kennen! Etliche Male bemüht sich Buddha, Frieden zu stiften, vergeblich. Er erzählt ihnen lang und breit eine Parabel, in welcher ein Prinz dem Eroberer des Reiches seiner Eltern vergibt und dessen Leben schont, obwohl der seine Eltern vor seinen Augen grausam getötet hatte. Sein Vater hatte ihn noch auf dem Gang zur Exekution dazu ermahnt, keine Rache zu üben, damit das Blutvergießen nicht endlos weiterginge. Durch die Vergebung des Prinzen wandelt sich der Eroberer zu einem guten Freund und Schwiegervater. Die Mönche interessiert das anrührende Vorbild nicht, sie zanken weiter. Dann reicht es dem Buddha: „Diese törichten Leute haben völlig die Kontrolle über sich verloren!“ Er geht davon, und keiner bemerkt es. Wo Buddhisten streiten, verschwindet der Segen des Buddha, man wird den besonderen Geist der Lehre nicht mehr spüren.

In der Folge trifft der Erhabene auf das genaue Gegenbeispiel zu den Streithähnen:

274. *Pācīnavamsadāyagamanakathā*

Zu jener Zeit lebten der ehrwürdige Anuruddha, der ehrwürdige Nandia und der ehrwürdige Kimbila in *Pācīnavamsadāya*. Der Erhabene sieht, wie liebevoll und harmonisch die drei Asketen dort in der Einöde miteinander umgehen und fragt:

„Und wie, Anuruddha verweilt ihr in Eintracht, euch zusammen freuend, streitlos, wie Milch und Wasser zusammen, euch gegenseitig freundlich anblickend?“

„Da denke ich, Verehrungswürdiger, folgendes: ‚Gut ist es für mich, gut habe ich es, mit solchen Reinheitswandelnden zu verweilen, dass ich, Verehrungswürdiger, jenen Ehrwürdigen mit liebevollen Taten des Körpers entgegenkomme, öffentlich wie untereinander, mit liebevoller Sprache, mit liebevollem Denken, öffentlich wie untereinander. Dieses, Verehrungswürdiger, denke ich: ‚Wie, wenn ich nun meine Absicht (citta) niederlegte und sie der Macht der Absichten der Ehrwürdigen unterstellte?‘ So habe ich meine Absicht niedergelegt und sie der Macht der Absichten der Ehrwürdigen unterstellt. Verschieden sind zwar unsere Körper, aber eins, meine ich, sind unsere Absichten. (...) Der ehrwürdige Nandia und der ehrwürdige Kimbila sagen dem Erhabenen exakt das gleiche: ‚So verweilen wir, Verehrungswürdiger, in Eintracht, uns zusammen freuend, streitlos, wie Milch und Wasser zusammen, uns gegenseitig freundlich anblickend.‘“

NIPPEN AM NIRVANA

Alle drei tun ihre Pflicht, bringen den Müll raus, räumen auf und füllen die Wasserbehälter auf, wenn sie sehen, dass es nötig ist. Sie unterstützen einander und erleichtern sich so gegenseitig das Leben. Der Buddha inspiriert sie durch eine Belehrung und zieht weiter zu dem Ort „*Parileyya*“. Dieser Ort erscheint wie eine Steigerung an Einklang zum Idyll der drei einträchtigen Mönche; der Name bedeutet: „Nippen am Jenseits“ („Jenseits“ hier: Nirvana, Erleuchtung).

Der Erhabene atmet auf und empfindet in der Einsamkeit des Waldes tiefe Erleichterung nach der unangenehmen Zeit bei den ständig streitenden Mönchen. Ein Elefantenbulle namens *Parileyyaka* („Der am Jenseits Nippende“), der sich nach den Anstrengungen des Lebens als Elefantenchef, der für seine wimmelnde Sippe zu sorgen hat, nach einer Auszeit sehnt, stößt zum Buddha und dient ihm, dem Gleichgesinnten. Perfekte Harmonie herrscht. Ein Affe gesellt sich dazu und spendet dem Buddha Honig, den der Buddha annimmt. Überglücklich tanzt der Affe und hangelt sich euphorisch von Ast zu Ast, doch durch den Überschwang an Freude stürzt er ab und stirbt. Wegen des guten Karmas durch die Gabe an den Buddha wird er augenblicklich im *Trayastrimsa*-Himmel als eine Gottheit wiedergeboren.

Die verstockten Mönche von *Kosambi* kommen inzwischen erst zur Einsicht, als die Laien aufhören, sie zu unterstützen, nachdem sie feststellten, dass der Buddha nicht mehr zugegen ist. Sie entsenden eine Abordnung zum Buddha in sein Retreat und bitten ihn inständig, zurückzukommen. Der Elefant *Parileyyaka* möchte den Buddha begleiten, doch Buddha weist ihn an, im Wald zu bleiben, die Grenze nicht zu überschreiten, da er als wilder Elefant nicht unter den Menschen leben könne. Der Arme stirbt an gebrochenem Herzen und erscheint ebenfalls als Gottheit im Himmel neu.

Die Details dieser Legende haben es in sich. Nicht umsonst finden sich auch bei der Darstellung der Neun Stufen der Meditation Elemente des Geistes als Affe und schwarzer Elefant dargestellt, denen der Anfänger mühsam hinterher laufen muss. Erst der erfahrende Meditierende ruht in Harmonie mit dem zahmen, gebleichten Elefanten, da ist der Affe schon nicht mehr da. In Varianten der Parileyya-Episode kommt der Affe tatsächlich gar nicht vor. Andererseits ist die Darstellung der „Honigspende des Affen“ ein beliebtes Motiv in der buddhistischen Kunst. Die Geistesfaktoren, Instinkte und diskursives Denken, die normalerweise für Unruhe und Störung sorgen, sind bei einem Buddha dienstbare Geister; der Honig ist das süße Glück, das man bei meditativen Erlangungen spürt – die hirneigenen Opiate und Endorphine. Durch ihren „Tod“ in Gegenwart des Erleuchteten werden beide göttlich.

In den buddhistischen Ländern Bangladesch, Kambodscha und Nord-Thailand feiert man noch heute im Monat Bhadra/August-September das bedeutende Fest „Honig-Vollmond“, Madhu Purnima, das an die Honigspende erinnert. Gefeierte werden Eintracht und Harmonie; die Laien ziehen in die Tempel und spenden wie das liebe Äffchen Früchte, Honig-Lekereien und Süßigkeiten an den Sangha. Honig steht in Asien symbolisch für Freundlichkeit, Eintracht, Freundschaft, Liebe und Mitgefühl. Die Honig-Spende erinnert an die gegenseitige Abhängigkeit und sich daraus ergebende Pflicht zur Dankbarkeit allen Wesen gegenüber, die uns das Leben durch ihr Sein ermöglichen und versüßen, wie z.B. die Bienen. Die Harmonie des Buddha mit Elefant und Äffchen in der Waldeinsamkeit als traute Gemeinschaft in der Abgeschiedenheit, stand als Fest mit Namen „Honig-Mond“ mit ziemlicher Sicherheit Pate für den englischen Begriff „Honeymoon“, das liebevolle Retreat inniger Harmonie für frisch Vermählte in den Flitterwochen, der im 16. Jhd. aufkam, und dessen Hintergrund in Vergessenheit geriet. Das Gegenteil, der ständige Zoff von Kosambi, unterstreicht die Wichtigkeit von Einklang und



Streit-Freiheit für jede Gemeinschaft. Leider ist Streit auch unter Buddhisten, auch Ordinierten, allgegenwärtige Realität. Daher verweist die Szene der Waldeinsamkeit auf die wesentlichste Grundlage von Harmonie: Inneren Frieden, Einklang mit sich selbst. Dazu muss man den „Geist zähmen“, und das tibetische Wort dafür ist Dülba (’dul ba) und bezeichnet auch den Vinaya, die Schriften der Ordensregeln, in der diese Episoden sinnvollerweise stehen.

EINE EINFACHE LÖSUNG GIBT ES NICHT

Nach Buddhas Rückkehr stellen die Hauptschüler, die Nonnen und Laien ihm die Frage, wie sie sich im Falle von Streit im Sangha verhalten sollen. Der Buddha rät, zunächst nicht Partei für eine Seite zu ergreifen, sondern beide Seiten anzuhören und zu prüfen. Beide Parteien seien weiterhin zu unterstützen. Der Inhalt des Konfliktes darf nicht unter den Tisch gekehrt werden, da sonst der Frieden nicht hält. Stattdessen rät der Buddha zu einem Mediatoren: ein von allen als ehrwürdiges, vorbildliches und fähiges Mitglied des Sangha verehrter Mönch soll dem Sachverhalt auf den Grund gehen und zwischen den Parteien vermitteln:

„Wie viele Sanghafrieden, Verehrungswürdiger, gibt es?“ – „Zwei Sanghafrieden, Upāli gibt es. Den Sanghafrieden nicht der Bedeutung nach, aber den Worten nach und den Sanghafrieden der Bedeutung und den Worten nach. Was ist, Upāli der Sanghafrieden nicht der Bedeutung, aber den Worten nach? Aus

welchem Sachverhalt, Upāli, im Sangha Streit, Zank, Debatte, Spaltung, Auseinandersetzung, Diskussion, Differenzen entstand, wenn der Sangha diesen Sachverhalt nicht untersuchend, nicht auf den Grund gegangen seiend, Sanghafrieden schließt. Dieses, Upāli, nennt man den Sanghafrieden den Worten, aber nicht der Bedeutung nach. Was ist, Upāli der Sanghafrieden der Bedeutung und den Worten nach? Aus welchem Sachverhalt, Upāli, im Sangha Streit, Zank, Debatte, Spaltung, Auseinandersetzung, Diskussion, Differenzen entstand, wenn der Sangha diesen Sachverhalt untersuchend, auf den Grund gegangen seiend, Sanghafrieden schließt.“

Bleibt festzuhalten: In der Gesellschaft, in der Gemeinschaft, unter Freunden sowie in Ehe und Familie, wie hält man Buddha gemäß Harmonie und Eintracht aufrecht? Sich selbst zurücknehmen, die anderen schätzen und respektieren, das Bewusstsein von Dankbarkeit entwickeln, über den eigenen Schatten springen und der Meinung und den Bedürfnissen anderer Beachtung schenken. Bei Konflikten sachlich klären, was Fakt ist, und einen fähigen Schlichter einschalten, aber auch dazu bereit sein, sich dem Spruch eines solchen Vermittlers zu beugen, wenn dieser der anderslautenden Meinung nach reiflicher Überlegung Recht gibt. Am letzten Punkt, der Annahme einer anderen Auffassung als der eigenen, dem Eingeständnis von Irrtum und Fehlurteil, scheitern die meisten Friedensverhandlungen. Doch auch wenn andere sich wirklich grauenvoll aufführen, Buddha rät: Immer freundlich bleiben!